

total in Besitz zu nehmen drohe. Vorgängig scheint Havel damit vor allem die posttotalitäre Welt des früheren Ostblocks im Blick gehabt zu haben, ein genaueres Hinsehen aber zeigt, daß Havels Diagnose die technische Zivilisation als solche meint. Die westliche Welt ist nach Havel von derselben Krise betroffen. Als Ausweg empfiehlt er eine neue Verbindung von Wahrheit, Moral und Politik. Havels Aufforderung zum „Leben in Wahrheit“ gilt nicht nur existentiell, sondern auch politisch. Er spricht von „antipolitischer Politik“ und „Politik von unten“, wenn er jene Politik anspricht, die in Sittlichkeit gründet und aus dem Herzen kommt. Als Präsident der Tschechoslowakei hatte er sich in seiner Neujahrsansprache von 1990 programmatisch vorgenommen, „Geistigkeit in die Politik zu tragen, sittliche Verantwortung, Menschlichkeit, Demut und die Rücksicht darauf, daß etwas Höheres über uns ist“ (90).

Die beiden Autoren haben das Buch sehr gut gegliedert, führen in kurzen biographischen Abschnitten in die jeweiligen Hauptteile ein und geben durch zahlreichere längere Zitate aus dem essayistischen und künstlerischen Werk Havels einen guten Einblick in dessen Denken. Ein Mangel muß allerdings angemerkt werden. Im politischen Teil des Buches fehlt jede Reflexion auf die konkrete politische Praxis des Präsidenten Havel. Das Buch beschränkt sich auf das politische Programm des Dissidenten und auf die programmatischen Ankündigungen des Präsidenten. Wie sehr Havel selbst Abstriche von seinem politischen Programm machen mußte, als er sich zum Beispiel dazu verpflichtet fühlte, das menschenrechtsverletzende Luststrafgesetz gegen ehemalige kommunistische Funktionäre zu unterzeichnen, bleibt ausgeblendet. Eine Reflexion auf solche Erfahrungen würde zeigen, wie schwer es tatsächlich ist, „antipolitische Politik“ in die Praxis umzusetzen. Vermutlich hängt dieser Mangel aber damit zusammen, daß das erst 1994 publizierte Manuskript bereits 1990 als Preisarbeit eingereicht wurde. Eine Ergänzung hätte sich hier gelohnt. Auf S. 66 (Zeile 17f) findet sich ein etwas sinnstörender Fehler im Drucksatz.

Innsbruck

Wolfgang Palaver

Ö K U M E N E

■ DÖRING HEINRICH/JEPSSEN MARIA/
SCHELLE PAUL-WERNER/WENZ GÜNTHER/
WILCKENS ULRICH, *Ist die Ökumene am Ende?*
Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1994. (129).

Es handelt sich um die Beiträge obiger hochrangiger Referenten auf einer gemeinsamen Tagung der Evangelischen Akademie Tutzing und der Katholischen Akademie in Bayern vom April 1993 in Tutzing auf dem Hintergrund der Krise der Ökumene: Obwohl in den letzten drei Jahrzehnten ökumenisch mehr geschehen sei als zuvor in Jahrhunderten, „haben viele Christen den Eindruck, daß heute nichts mehr vorangeht“. Die Tagung stellte sich der Frage, ob die bislang kirchentrennenden Unterschiede „nicht inzwischen positiv als Bausteine zu einer versöhnten Verschiedenheit angesehen werden können – um des Lebens der Menschen willen“ (7f).

Der evangelische Bischof i.R. Wilckens setzt beim Wesen von Kirche an, das in den Symbola „Gemeinschaft mit Jesus Christus“ ist, der alle an ihn Glaubenden auch miteinander verbindet. Es sei erstaunlich, wie nahe wir uns gekommen sind. Im Hören auf den anderen sei darauf zu achten, was darin der Wahrheit des Glaubens entspricht, um im gemeinsamen Zeugnis so viel Fundamentales auszusprechen, daß übriggebliebene Differenzen nicht mehr kirchentrennendes Gewicht haben: als Kraft zu neuem Zeugnis des Evangeliums in der Welt der vielen Völker und Religionen. – Der katholische Ökumeniker Döring unterstreicht in einem ausufernden Beitrag die ökumenische Qualität gerade der Ortsebene und das dortige Auseinanderklaffen der Reflexions- und der Handlungsebene. Auf Unschlüssigkeiten und brennende Fragen der Ökumene wird verwiesen. Die Krisenzeichen könnten Zeichen des Umbruchs zum Aufbruch ins dritte Jahrtausend sein. Die Koinonia-Visio wird zur gleichberechtigten Hausgenossenschaft, die Verschiedenheit ist nicht Trennung, sondern gegenseitige Bereicherung. – In ihrem sympathischen Beitrag legt die Hamburger Bischöfin Jepsen 12 Thesen vor: Sie will sich bei der Fülle an ökumenischen Reichtum, Juden und Moslems miteingeschlossen, nie nur auf das verengte Verhältnis evangelisch-katholisch einlassen. – Der evangelische Augsburger Professor Wenz sieht in der biblischen Koinonia einen ekklesiologischen Leitbegriff gegenwärtiger ökumenischer Theologie. – Der katholische Würzburger Bischof Scheele legt ökumenische Perspektiven vor, die in Canberra markierten Wege zu den Einheits-elementen Glaube und Leben, Zeugnis und Dienst beherzt einzuschlagen.

Die Ökumene ist also nicht am Ende. Man ahnt, in welche Richtung es weitergeht.

Linz

Johannes Singer